

Rex Rexheuser

Kulturen und Gedächtnis

Studien und Reflexionen zur Geschichte
des östlichen Europa

2008

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

ISSN 1862-7455
ISBN 978-3-447-05785-1

Inhalt

Vorwort.....	7
I. Christen und Juden, Polen und Deutsche in der Geschichte Posens	
Zurückdrängen oder Aussiedeln.	
Die Stadt Posens und ihre Juden 1518–1538.....	13
Die <i>Confirmatio privilegiorum synagogae Iudaeorum Posnaniensium servientium</i> von 1765. Zur Politik einer jüdischen Gemeinde im Polen der Frühen Neuzeit.....	39
Bilder eines nationalen Konfliktes.	
Beobachtungen an zwei Posener Postkarten.....	89
II. Das östliche Europa als Vielvölkerregion	
Die Deutschen im Osten.	
Von der Ostbewegung im Mittelalter bis zu den Westverschiebungen des 20. Jahrhunderts.....	101
Die Bedeutung der Teilungen Polens für die nicht-polnische Bevölkerung der Adelsrepublik.....	117
Das Schulwesen nationaler Minderheiten in Estland, Lettland, Polen und der Tschechoslowakei zwischen den Weltkriegen.....	129
Das Jahr 1945 in Ostmitteleuropa in historischer Perspektive.....	161
III. Russland: <i>gosudarstvo</i> / Staat – <i>obščestvo</i> / Gesellschaft – <i>narod</i> / Volk	
Der Fremde im Dorf.	
Versuch über ein Motiv der neueren russischen Geschichte (17.–19. Jahrhundert)....	171
Ballotage.	
Zur Geschichte des Wählens in Russland.....	191
Die Gouvernementswahlversammlung.	
Ein Beitrag zum Konstitutionalismus im späten Zarenreich.....	220
Kirche und Politik im späten Zarenreich: Der Fall Wolhynien.....	275

IV. Geschichte und Gedächtnis

Die Deutschen, die Juden und der Osten Europas	295
Deutsche Geschichte als polnisches Problem. Beobachtungen zum tausendjährigen Jubiläum in Danzig 1997	307
Das Bild des Nachkriegslagers in Lamsdorf im kollektiven Gedächtnis der Deutschen	325

V. Standortsuche

Offener Brief an Helmut Lippelt, Bundestagsabgeordneter der Grünen, aus Anlass seines 70. Geburtstages [2002]	349
Erwägungen zum XL. Treffen von Sammlern und Landeshistorikern beim NOKW in Lüneburg [1991]	355
Vom Nutzen der Feindschaft. Ein Beispiel deutsch-polnischer Verständigung. Vortrag auf der Tagung „Offene Nationalkulturen“ des Instituts für Politische Studien der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Warschau [1996]	359
Perspektiven der deutsch-polnischen Zusammenarbeit in der Geschichtswissenschaft. Vortrag auf der Tagung „Aspekte der Zusammenarbeit in der Ostmitteleuropa- Forschung“ im Herder-Institut in Marburg [1994]	364
Das Deutsche Historische Institut in Warschau. Vortrag auf der internationalen Konferenz „Historische Grenzlandschaften“ der Historischen Institute der Universitäten Thorn und Rostock in Thorn [1995]	373
Zwei Bemerkungen zum Umgang mit deutscher Geschichte im östlichen Europa. Diskussionsbeitrag auf der Tagung „Erfahrungen der Vergangenheit. Deutsche in Ostmitteleuropa in der Historiographie nach 1945“ des Herder-Instituts (Marburg) und des Instytut Europy Środkowo-Wschodniej (Lublin) in Kazimierz Dolny [1997] .	376
Antwort auf eine Umfrage der Zeitschrift „Borussia“ (Allenstein) unter polnischen und deutschen Historikern [2002]	378
Editorische Notiz und Textnachweise	383
Personenregister	386
Ortsregister	390

Vorwort

Dieser Band vereint eine Auswahl von historischen Studien, Essays und Reflexionen, die, zum Teil noch unveröffentlicht, in den letzten dreißig Jahren entstanden sind. Ihr zeitlicher Rahmen reicht vom Mittelalter bis in das 20. Jahrhundert. Räumlich fallen die Themen in die Einzugsgebiete der polnischen, russischen und ukrainischen, gelegentlich auch der baltischen und tschechischen Geschichte. Ein deutlicher Akzent liegt dabei auf Deutschen und Juden, die bis zum Zweiten Weltkrieg in der Gesamtregion heimisch gewesen sind.

An den Vielvölkercharakter des östlichen Europa und die Beziehungen, die sich zwischen den verschiedenen Ethnien vor und in dem Zeitalter der Nationalisierung hergestellt haben, knüpft die Mehrzahl der hier versammelten Beiträge an.

Eine erste Gruppe (I) geht diesen Fragen in den Grenzen einer einzelnen Lokalität nach: der Stadt Posen, in der seit dem späteren Mittelalter Christen polnischer und deutscher Herkunft und Juden zusammengelebt haben. Behandelt werden das Verhältnis zwischen der christlichen Stadt und der bedeutenden jüdischen Gemeinde in ihren Mauern vom 16. bis zum 18. Jahrhundert (*Zurückdrängen oder Aussiedeln* und *Confirmatio*) und ein bildhafter Reflex der deutsch-polnischen Spannungen in Posen zu Beginn des 20. Jahrhunderts (*Beobachtungen an zwei Posener Postkarten*).

Eine zweite Gruppe von Texten (II) hat die Gesamtregion oder doch größere Teile von ihr zum Schauplatz. Der Eingangssessay fragt nach den Umständen, die seit dem Mittelalter aus den deutschen Kerngebieten immer wieder Schübe von Menschen in das östliche Europa geführt haben und sie dort als Deutsche überdauern ließen, bis die gesellschaftlichen und politischen Umbrüche des 20. Jahrhunderts sie zerstreut oder zurückgedrängt haben nach Westen. Es folgen Erwägungen, wie die Teilungen Polens sich auf Ukrainer, Litauer, Deutsche und Juden, also einen ausgedehnten Bestand nicht-polnischer Bewohner der Adelsrepublik ausgewirkt haben. Fragmente dieser und anderer Völker fanden sich, als am Ausgang des Ersten Weltkrieges die Imperien der drei Teilungsmächte zerfielen, als Bürger der Nachfolgestaaten in der prekären Situation von Minderheiten wieder. Welche Spuren dieser Status im Schulwesen der Minderheiten zwischen den Weltkriegen hinterlassen hat, sucht eine vergleichende Studie Estlands, Lettlands, Polens und der Tschechoslowakei zu klären. Abschließend mustert ein Überblick in chronologischem Längsschnitt das Verhältnis der Völker des nördlichen Ostmitteleuropa zu Russland, Österreich und Preußen-Deutschland, den benachbarten Großmächten, die vom 17. bis in das 20. Jahrhundert immer wieder in die Zwischenregion interveniert sind und sie bald gemeinsam, bald in Konkurrenz zueinander unter ihre Kontrolle gebracht haben.

Die Beiträge einer dritten Gruppe (III.) sind der inneren Geschichte Russlands gewidmet. Interethnische Beziehungen treten hier zunächst zurück hinter Fragen der politischen Kultur und ihrer Einbettung in die soziale Stratifikation. Als Peters Reformen einen Prozess beschleunigter Modernisierung eingeleitet hatten, tat sich in Russland eine dreifache Kluft auf

zwischen dem europäisierenden Obrigkeitsstaat, dem Adel und der städtischen Oberschicht, die als erste von den Reformen ergriffen wurden, aber bald begannen, aus ihnen Autonomieforderungen abzuleiten, die sich gegen den Staat wandten, und dem bäuerlichen Dorf, das zwar die Lasten der Veränderungen mit zu tragen hatte, sonst aber fortfuhr, ein Eigendasein zu leben, das sich erst spät und zögernd der Moderne geöffnet hat. Aus der Konstellation entsprang ein Neben- und Gegeneinander von „Staat“ (*gosudarstvo*), „Gesellschaft“ (*obščestvo*) und „Volk“ (*narod*), das in Europa ohne Vergleich war und das ganze russische Leben bis ins Jahr 1917 (und darüber hinaus) beeinflusst hat. Einige Aspekte dieses weiten Zusammenhanges werden hier erörtert: die Reaktion des Dorfes auf Botschaften, die es von außen zu Verhaltensänderungen bewegen wollten (*Der Fremde im Dorf*); die Einführung einer aus dem Westen übernommenen Kulturtechnik, der Abstimmung mit Kugeln, und ihre schrittweise, das 18. und 19. Jahrhundert durchziehende Ausdehnung vom Staatsdienst auf „Gesellschaft“ und „Volk“ (*Ballotage*); der Versuch der Selbstherrschaft während und nach der Revolution von 1905, Parlamentswahlen zu organisieren, die „Gesellschaft“ und „Volk“ am Regiment beteiligten, ohne den Vorrang des „Staates“ preiszugeben (*Die Gouvernementswahlversammlung*). Welche Gestalt das Experiment in einer national gemischten Region des Imperiums annehmen konnte, zeigt eine Fallstudie über das südliche, von Ukrainern, Polen und Juden bewohnte Gouvernement Wolhynien (*Kirche und Politik im späten Zarenreich*).

Indem dieser Beitrag die innerrussischen Fragen mit den Völkerbeziehungen im östlichen Europa verknüpft, leitet er über zu einer vierten Sachgruppe (IV), die zum Hauptthema des Bandes zurückkehrt, aber sich nicht mehr vornehmlich an die geschehene Geschichte hält, sondern sie zugleich misst an den Nachbildern, zu denen sie im Gedächtnis der Beteiligten geronnen ist. Da sich die Völker der Region mindestens seit dem 19. Jahrhundert meist als Herrschende und Unterworfenen oder als Konkurrenten, also immer in gegensätzlichen Rollen begegnet sind, tritt hier zur allgemeinen Differenz zwischen Geschichte und Nachbild die spezifische Abweichung zwischen einer gemeinsamen Geschichte und unterschiedlichen Nachbildern. Solchen Verwicklungen wird an drei Beispielen aus den deutsch-jüdischen und den deutsch-polnischen Beziehungen nachgegangen. Im östlichen Europa haben sich vom Spätmittelalter an, lange vor dem Judenmord im Zweiten Weltkrieg, deutsche und jüdische Geschichte vielfach eng miteinander berührt. Im deutschen Geschichtsdiskurs sind diese Beziehungen meist vergessen, ausgespart oder verzerrt worden. Die einleitende Skizze ruft einige ihrer siedlungs- und geistesgeschichtlichen Abwandlungen in polnischem, russisch-ukrainischem und tschechischem Umfeld in Erinnerung und wirbt um eine Korrektur der deutschen Entstellungen (*Die Deutschen, die Juden und der Osten Europas*). Der nächste Beitrag verhandelt am Beispiel Danzigs, welche Probleme die deutsche Vergangenheit der polnischen Westgebiete dem Geschichtsdenken unseres Nachbarn aufgeladen hat und wie differenziert es heute beurteilt werden muss (*Deutsche Geschichte als polnisches Problem*). Der Befund bestätigt sich im Nachleben von Lamsdorf, einem Lager im Oppelner Oberschlesien, in dem 1945/46 Bewohner der Region interniert und einer oft brutalen Behandlung unterworfen worden sind, bis die polnischen Behörden sie entließen oder ins besetzte Deutschland absobten. Wie die Überlebenden in Polen und der Bundesrepublik, die Gesellschaften und die politischen Systeme beider Länder mit dieser traumatischen Erfahrung umgegangen sind, bis sich in den 90er Jahren die polnische Geschichtswissenschaft ihrer angenommen hat, fragt ein abschließender Beitrag (*Das Bild des Nachkriegslagers in Lamsdorf*).

Die Studien und Essays dieses Buches erheben den Anspruch, Wissenschaft, also mehr zu sein als ein willkürlicher, von keiner Fachdisziplin geleiteter Zugriff auf die Vergangenheit. Der Verfasser weiß aber nur zu genau, dass er, ein Deutscher des Jahrganges 1933, herangewachsen im Dritten Reich, entlaufen aus der DDR und ein drittes Mal sozialisiert in der Bundesrepublik, von keiner Wissenschaft aus seiner Zeitgenossenschaft und den Fixierungen, die sie ihm auferlegt, zu befreien ist. Eine Hoffnung, dass dies dennoch möglich sei, ist mir zwar anfangs nicht fremd gewesen. Als Schüler Reinhard Wittrams in Göttingen, als Assistent Karl-Heinz Ruffmanns in Erlangen und noch als Privatdozent an der dortigen Universität hatte ich mich der russischen Geschichte zugewandt und Themen aus ihrem Bereich gewählt, die beruhigend weit zurücklagen und mit meiner Gegenwart wenig zu tun zu haben schienen. Dann aber stieß eine berufliche Wendung mich in historische Zusammenhänge hinein, die geladen waren von politischer Aktualität. 1983 wurde ich Mitarbeiter am Nordostdeutschen Kulturwerk in Lüneburg, einer Forschungseinrichtung aus dem Umkreis der Vertriebenen, die sich mit der Geschichte der Deutschen in den preußischen Ostprovinzen und im baltischen, polnischen und russischen Raum beschäftigte. Das Institut war schon damals unabhängig und liberal genug, seine Arbeit von deutschem Solipsismus freizuhalten und in eine entschieden europäische Richtung zu lenken. Umso klarer traten aber die Vieldeutigkeiten der deutschen Geschichte im Osten Europas hervor und wie widersprüchliche Spiegelungen außer- und innerhalb der Wissenschaft sie im deutschen und dem Gedächtnis der anderen Völker gefunden hat. Das Lüneburger Problemfeld hat mich seither nicht mehr losgelassen. Es bestimmte auch meine Lehre an der Universität Hannover, an die ich mich 1987 mit Unterstützung von Hans-Heinrich Nolte umhabilitieren konnte; es beherrschte vollends meine Arbeit am Deutschen Historischen Institut in Warschau, dem ich 1993–1998 als Gründungsdirektor gedient habe. Keine dieser Tätigkeiten ließ sich wahrnehmen ohne anhaltendes Nachdenken über die verwickelten und, ob ich wollte oder nicht, exponierten Rollen, die mir als Historiker unter deutschen Vertriebenen, als Deutschem unter Ausländern, zumal unter den Fachkollegen des europäischen Ostens zugefallen waren. So entstand seit meinen Lüneburger Jahren aus der Praxis des Tages oder im Rückblick eine Reihe von Texten der Selbstvergewisserung und Lagebestimmung. Unter dem Stichwort „Standortsuche“ sind einige davon als fünfte Gruppe (V) am Schluss dieses Bandes zusammengestellt. Sie erhellen den zeitgeschichtlich-biografischen Kontext der historischen Beiträge und möchten anzeigen, dass es dem Autor fern liegt, seine Bemühung um Wissenschaftlichkeit mit einer Chimäre zeitloser Wahrheiten zu verwechseln. Es sind deshalb auch hier wie in anderen Abschnitten des Bandes einige Urteile zur Zeit und Prognosen für die Zukunft stehen geblieben, die ich schon heute, nach wenigen Jahren, nicht wiederholen könnte.

Der Sammelband erscheint in der Reihe und als ein Geschenk des Nordost-Institutes, das im Jahre 2001 die Nachfolge des Nordostdeutschen Kulturwerkes, meiner einstigen Lüneburger Arbeitsstätte, angetreten hat. Ich empfangen die Gabe in Dankbarkeit. Sie gilt voran Andreas Lawaty, dem Direktor des Institutes, und Hans-Jürgen Bömelburg, der dort tätig war, als das Vorhaben Gestalt gewann. Sie haben sich seiner mit Nachdruck angenommen und mir geholfen bei Auswahl und Anordnung der Texte. Die redaktionellen Arbeiten, zumal die Vereinheitlichung der sehr disparaten Vorlagen lagen bei Karen Lambrecht in Freiburg/N. Auch ihr und ihrer beharrlichen Sorgfalt bin ich zu Dank verpflichtet.

Rex Rexheuser